

Die Luzisteig [Schluss]

Autor(en): **Piguet, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 37

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Luzisteig

Von Gfr. Edgar Piguet, Ter.Füs.Kp. II/...

(Fortsetzung und Schluß.)

Aber die «Gründungen» hatten keinen langen Bestand. Schon 1631 mußte Oesterreich die 3 Bünde wieder räumen und sämtliche Werke schleifen. Die Bündner kauften ihnen ihre Mannschaftsbaracken ab, legten wieder 300 Mann in die Steigwerke. Mit französischer Hilfe wurde noch im selben Jahr die Neubefestigung der Steig und des Rheinüberganges, mit Front nach N durchgeführt. Aus jener Periode stammt die noch heute sichtbare Rheinschanze (auch «Rohanschanze» benannt), am Zusammenfluß von Landquart und Rhein: ein regelmäßiges, bastioniertes Viereck.

Ins Jahr 1635 fällt sodann der berühmte Feldzug Herzogs Rohan nach dem Veltlin, das er in einer Reihe glänzender Gefechte Oesterreich/Spainien wieder entriß. Als er nun zwei Jahre darauf, auf Betreiben Jürg Jenatschs, aus Bünden abziehen mußte, sicherte ihn der Besitz der Luzisteig gegen Flankenangriffe der Oesterreicher von N/O her.

Bald hierauf forderte die Eidg. Tagsatzung die Schleifung aller Festungswerke diesseits der Berge. Die Bündner Abgeordneten machten in Baden alle Anstrengungen, um zu beweisen, daß Rheinschanze und Luzisteig nicht gegen die Eidgenossenschaft gerichtet seien. Trotzdem wurde 1639 die Rheinschanze «demoliert und geschlissen», offenbar aber nur sehr halbbatzig, da deren Wälle heute noch stehen.

Mit dem westphälischen Frieden, 1648, verlor die Steig einstweilen ihre gefährliche Anziehungskraft für Truppenschübe über die Bündner Alpen.

*

Ein gutes halbes Jahrhundert später, im spanischen Erbfolgekrieg, veranlaßte eine bayrisch-französische Truppenansammlung am Bodensee die Bündner, auf der Steig für 19,000 Gulden Festungswerke aufzuführen. Leitender Ingenieur war Kaspar Werdmüller aus Zürich. Aus jener Anlage stammt das heute noch bestehende Nord- oder untere Tor im Barockstil, mit dem Wappen der 3 Bünde. Eine lateinische Inschrift, jetzt noch an der N-Fassade sichtbar, lautet:

«Rat u. Volk der Räter in den Hochalpen haben die Festungswerke am Paß der Luzisteig auf diese Weise herstellen lassen im Jahre 1703.»

Diesen stolzen Worten zum Trotz ließen die Bündner schon 1707 einen österreichischen Truppeneinzug durch den Steig. Während 20 Tagen zogen ununterbrochen Truppen vorbei, die zum Einsatz Mailands bestimmt waren. Die von Bünden dabei erhofften Vorteile wurden zu ebenso vielen Enttäuschungen.

Die Zeit des weichherzigen, gemütlichen und menschenfreundlichen XVIII. Jahrhunderts war angebrochen, — auch auf der Luzisteig. So kann man in den «Extrakten der Dekrete Gemeiner Lande», Anno 1707, lesen:

«Und weilen auch vorkommen, dass die Wacht auf der Steig, anstatt solche sich im Gewehr praesentieren sollte, solches mit dem Stecken geschehe, also sollen die H.H. Inspectores, bei Verlierung ihres Salarii, fleißige Aufsicht halten und verschaffen, daß diese Wacht mit qualifizierter Mannschaft versehen und bestellt werde, deren einer allezeit mit Unter- und Uebergewehr vor der Porten stehen solle und, wann frömde Truppen oder ansehnliche Herren ankommen, . . . alle im Gewehr stehen und, wie es sich gebührt, Parade machen sollen» . . .

*

Die Ereignisse um das Jahr 1800, die unser Land zum europäischen Kriegsschauplatz machten, sollten es zur Genüge beweisen, daß ein bloß auf Parade eingestelltes Militärwesen keine Landesverteidigung ist. Erstarbt in ihrer sozialen Struktur und in ihren politischen Einrichtungen, krachte die alte Eidgenossenschaft beim ersten Ansturm zusammen.

Zur Auffrischung der Gedächtnisse füge ich bei, daß es sich bei diesen in unserm Land und anderswo ausgefochtenen Kämpfen um den Zusammenprall des neuen, revolutionären Frankreich mit seinen neuen, dynamischen Ideen mit der Koalition der reaktionären Mächte handelte.

Wieder zeigte sich dabei die hervorragende strategische Bedeutung der Luzisteig.

Im Oktober 1798 marschierte gemäß Abkommen der 3 Bünden mit dem Kaiser ein österreichisches Korps von 5000 Mann unter General Auffenberg über die Steig, besetzte die Herrschaft und Chur. Die Bündner Truppen wurden Auffenberg unterstellt, der zur Armee Hotze gehörte, welche mit 18,000 Mann in Bregenz und Feldkirch lag.

Im März 1799 rückten die Franzosen mit 15,000 Mann ins Sarganserland und Werdenbergische ein. Nach kurzfristigem Ultimatum an Hotze griff der kommandierende französische General Masséna von Azmoos aus an. Die Steig, wo noch die Befestigungen Werdmüllers mit Front nach N bestanden, war von einem Bataillon Oesterreicher besetzt. Eine der französischen Brigaden, unter dem Bündner Obersten Demont, zog über den Kunkels und besetzte Reichenau. Eine andere Brigade versuchte ohne Erfolg gegenüber Fläsch und Maiefeld den Rhein zu durchwatzen.

Sie wurde nach Azmoos zurückgenommen, wo inzwischen ein Laufsteg über den Rhein errichtet worden war. Während nun Auffenberg sich bei Reichenau Demont entgegenstellte und ihn zurücktrieb, setzte Masséna bei Azmoos über den Rhein, nahm den von den Oesterreichern nicht besetzten Ellberg ein und griff mit 1 Bataillon die Festung von vorne (N) an. Es gelang einer weitem französischen Kompanie durch Umgehung auf der Guschaseite, in die Festung einzudringen. Sie öffnete der Hauptkolonne die Tore der Luzisteig.

Am selben Abend bezog Masséna Quartier in Maiefeld. Durch eine Umgehung über Felsenbach-Valzeina-Schanfigg-Chur fing er viele flüchtende Oesterreicher ab. Auffenberg verlor bei der Affäre 60 Offiziere, 2800 Mann und 10 Kanonen.

Die Festungswerke der Steig wurden durch Verhaue ergänzt. Bald erfolgte aber der erste große Gegenschlag General Hotzes, kombiniert mit dem Vorstoß seines Kollegen Bellegarde vom Tirol aus ins Unterengadin. Die Franzosen hatten 12,000 Mann am linken Rheinufer, von Chur bis Rheineck, sowie am rechten Ufer im Prätigau und in der Herrschaft.

GEDENKTAGE:

20. Mai 1815 Der Wiener Kongreß anerkennt die Unabhängigkeit der Schweiz.
22. Mai 1499 Schlacht an der Calven (Schwabenkrieg).

Hotze setzte den Angriff mit 8000 Mann in 5 Kolonnen an:

die *erste* über Gamperdonatal-Kl. Furka-Ganey-Maienfelder Alpen, gegen den Rücken der Festung;

die *zweite* über den Guschagrät, in die rechte Flanke der Festung;

die *dritte* zum Frontalangriff;

die *vierte* gegen den Fläscherberg, in die linke Flanke; die *fünfte* über das Schlappinerjoch gegen die Klus.

Es war anfangs Mai. Infolge Schneefalls und ungenügender Kräfte mißlang das Unternehmen vollständig. Die Verluste betragen 1½ Bataillon.

14 Tage später holte Hotze zum neuen Angriff aus. Bellegarde sollte vom Engadin aus über den Albula gegen Belfort-Davos und über die Lenzerheide vorgehen. In Lenz stand aber der berühmte französische General *Lecourbe*, der bald darauf Suworow am Gotthard ausmanövrieren sollte, mit 1½ Brigade bereit.

Diesmal ging Hotze in 4 Kolonnen vor:

die *erste* zum frontalen Angriff (mit Kavallerie und Artillerie);

die *zweite* über Gamperdona-Kl. Furka-Ganey-Glecktobel in den Rücken der Festung, sowie gegen Maienfeld;

die *dritte*, mit demselben Anmarsch bis Ganey, aber gegen Seewis-Klus;

die *vierte* über die verschiedenen Uebergänge ins obere Prätigau.

Kolonne zwei, unter General *Jellachich*, brachte die Entscheidung. Nach Uebernachtung in Ganey, wo noch Schnee lag, sandte er ein ungarisches Bataillon das Glecktobel hinunter gegen den Rücken der Schanze. Diese Kolonne gelangte unbeobachtet bis in den Wald an der Lochrüti, aber vollständig erschöpft und verzettelt. Da die Franzosen nach dieser Seite keinerlei Vorposten aufgestellt hatten, konnten sich die Ungarn sammeln und erholen, bis der Generalangriff losging. Als es so weit war, drangen sie mit Geschrei, trotz Artilleriefeuer, von hinten in die Festung ein, die sich ergab. Am selben Nachmittag erreichte Hotzes Kavallerie Chur, und über die brennende Tardisbrücke, Ragaz. Die Franzosen zogen sich auf Sargans zurück. Abgesprengte Teile sammelten sich im Vorderrheintal und zogen über den Oberalp ab.

Der Fall der Luzisteig hatte zur Folge, daß ganz Graubünden von den Franzosen geräumt wurde.

Die Oesterreicher blieben im Besitz der Steig bis Mitte des Jahres 1800. Das kam dem von den Franzosen über die hohen Alpenpässe gehetzten Suworow zugute, als er schließlich über den Panix nach Bünden gelangte.

Am 13. Juli 1800 kamen die Franzosen wieder, griffen bei Reichenau Azmoos, Hohenems und Feldkirch an. Auffenberg zog sich über das Unterengadin zurück und überließ das Rheintal und die Steig dem Gegner, der sich in Bünden wieder festsetzen konnte. Sein endgültiger Rückzug erfolgte in anderem Zusammenhang.

*

Im XIX. Jahrhundert ist es vorbei auf der Luzisteig mit fremden Heeren. Die nachfolgenden Besetzungen sind schweizerische, so 1809 (Koalitionskriege gegen Napoleon), 1859 (Feldzug Napoleon III. in Oberitalien), 1866 (Preußisch-Oesterreichischer Krieg). Im Jahr 1870 sah die Festung noch einmal fremde Uniformen, und zwar recht malerische: es waren dort Zuaven, Turkos, Beduinen, die Querköpfe unter den Bourbakis, in Gewohnheit: also damals schon «Sing-Sing»!

Die neue Eidgenossenschaft war sofort an die planmäßige Ausgestaltung von Festungswerken gegangen.

Noch 1816 mußte die Bündner Regierung den Gemeinden Maienfeld und Fläsch verbieten, aus den alten Festungswerken Steine auszubrechen und zur Verwendung in Neubauten abzuführen.

Um 1830 bezeichnete Oberst *Dufour* als Generalstabschef die Wiederherstellung der Werke auf der Steig als dringlich. Im Jahre darauf rückten in Maienfeld Sappeure ein und begannen das heute noch bestehende Werk unter Leitung von Generalstabshauptmann *La Nicca* nach Plänen von Oberst *Hegner*. Die Gemeinden hatten Land und Wald abzutreten, ferner für die Kasernenrichtung aufzukommen. Sie ist auch entsprechend luxuriös ausgefallen!

1837 war diese erste Etappe beendet. Erst 1850 wurden unter General *Dufour* die Blockhäuser auf dem Fläscherberg, sowie das Zeughaus errichtet. Der Guschaturm, auch «Malakoff» genannt, erinnert an den Krimkrieg 1853/55, währenddem er errichtet wurde. Dann kamen noch die Siegfriedbatterie auf der Gegenseite, ferner die Kantine, und 1919, zum Andenken an den soeben beendigten Weltkrieg, die Soldatenstube «Theophil von Sprecher».

*

Mit diesem soldatenfreundlichen Abschluß der vier Aktivdienstjahre, und mit der Rückkehr zum immerhin friedlichen Waffenplatzbetrieb für Gebirgstaktik und Gefechtsschießen, sollte es aber sein Bewenden nicht haben.

Bereits im Jahr 1893 hatte der Churer Major *Becker* — später Oberst und Dozent für Topographie an der E.T.H. — in einem Vortrag über die St. Luzisteig, dringliche Forderungen aufgestellt auf Verstärkung und Erweiterung der Festung. Seine Vorschläge lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- a) Erstellung eines Festungssystems mit *zwei Fronten* (S und N), die sich gegenseitig stützen;
- b) Ausweitung durch Ausbau weiterer Festungen am *Schollberg* (N-Front) und bei *Pfäfers* (S-Front);
- c) Erweiterung der Steigwerke durch Einbeziehung des Steigwaldes und der Lochrüti;
- d) Sicherung des Kunkels, gegen eine Umgehung;
- e) rückwärtige Stellung bei *Sargans*, am *Gonzen*, zur Flankierung des Schollberges und vom Schollberg.

Das Ganze soll ein *befestigtes Lager* ergeben, das sämtliche Straßen, Bahnen und Engpässe zwischen Feldkirch und Chur umfaßt. Diese starke Stellung soll das *Zentrum der Ostfront* sein, ergänzt durch weitere Festungsraysons bei Rorschach-Heiden, am Oberalp, und bei *Zernez-Ofenpaß*. Die kapitale Bedeutung des Sarganser Kessels als einzige ganzjährige Verbindung zwischen Graubünden und der übrigen Schweiz, verlangt diesen starken Ausbau. Oberst *Becker* gibt der Hoffnung Ausdruck:

«es möchten die Bundesfinanzen irgendwie erlauben, die St. Luzisteig aus der Vernachlässigung zu ziehen, wenn St. Gotthard und St-Maurice nicht schon zuviel absorbieren.»

Er hebt schließlich hervor, daß die drei, nach drei Heiligen benannten Festungen: *St. Gotthard*, *St-Maurice* und *St. Luzi* sodann *ein Ganzes* bildeten, nämlich unsere Hauptstützpunkte im *Zentrum*, in der *West-* und *Ostflanke* unserer Südfront, und daß die Luzisteig zugleich *Zentrum der Ostfront* und *Ostflanke der Nordfront* sei und sagt:

«Ob wir von Süden, Osten oder Norden, oder von zwei dieser Seiten her angegriffen werden, immer ist uns die Luzisteigfestung sehr gelegen.»

Heute erleben wir nun selber, wie die Vorschläge

Oberst Beckers prinzipiell verwirklicht werden, wie seine Wünsche eine Erfüllung erfahren, und in einem Ausmaß, das er sich wohl nie träumen ließ.

Der Bündner Schutzpatron San Luzi ist zu einem Beschützer des ganzen Landes, der ganzen Schweiz geworden.

Daß die Luzisteig, und mit ihr das gesamte Festungsgebiet Sargans als würdiger Dritter in die Dreiheit der großen «Schutzheiligen» der Heimat tritt, hängt in er-

ster und letzter Linie von unserer Entschlossenheit ab, uns unter allen Umständen bis zuletzt zu wehren.

Es mahnt uns der Spruch, der in der Wappentafel der Drei Bünde im Nordtor der alten Luzisteigfestung eingemeißelt ist, an die alte, ewige Wahrheit:

AB ALTO FIRMA

(Von den Höhen kommt uns die Kraft!)

Mels, im Mai/Juni 1940.

Edgar Piguet.

Schwester Anni

Von Urs Butz.

und die Lustige Witwe

Es ist eine traurige, aber wahre Geschichte, und wenn Schwester Anni mir nicht erlaubt hätte, sie zu schreiben, würde ich es niemals wagen, diese Zeilen in den Druck zu geben. Aber sie sagte: «mynetwäge» und damit hatte ich ihr «Gut zum Druck».

Es mag ein Jahr oder etwas mehr her sein, als Schwester Anni in Luzern in einer Stellung war. Sie pflegte — was pflegte sie auch schon? — na, Kinder, denn Schwester Anni ist eine treffliche, aufopfernde Kinderpflegerin, die mütterliche Liebe mit gutem Humor zu vereinigen weiß. Ich kann das ehrlich bezeugen, denn Schwester Anni war bei uns ein paar Wochen und meine Frau kann sie nur empfehlen. Auch meine Kinder könnten dies, wenn sie schon schreiben könnten! Doch zurück zur Lustigen Witwe! Das war also in Luzern, wo Schwester Anni gelegentlich mit Krankenschwestern der M.S.A. zusammentraf. Nun, da plaudert man von dem und jenem, von kranken Soldaten und gesunden Kindern, und einmal erfuhr sie durch eine solche M.S.A.-Schwester, daß Schwestern zum halben Preis ins Theater können.

Zum halben Preis ins Stadttheater! Man muß sich das rich-

tig vorstellen. Schwester Anni stammt aus einem nicht allzu großen Dorf. Theater — das bedeutet für sie ungleich viel mehr als für den Stadtbewohner, der jeden Abend die Gelegenheit hätte, eine solche Bildungsstätte aufzusuchen und es doch nicht tut. Oder nur selten. (Was man nicht versteht!) Zudem sah sie sofort, daß es ihr bei der dortigen Stellung in Luzern ohne weiteres möglich war, gelegentlich abends freizumachen und das Theater zu besuchen. Und nun erst noch zum halben Preis. Fabelhaft! Schwestern bezahlen halbe Preise! Endlich macht sich die strenge Pflegerinnenschule bezahlt! Endlich hat man etwas für die Mühen und Enttäuschungen und endlosen Nachwachen! Endlich gibt's auch etwas fürs Herz!

Schwester Anni strömt also ins Theater. Zwei-, dreimal oder mehr — jeweils den halben Preis bezahlend, jeweils ohne irgendeine Beanstandung.

Und nun kam die Lustige Witwe. Schon lange hatte Schwester Anni von dieser ausgezeichneten Operette gehört und seit Jahren spürte sie den Gluscht, diese Lustige Witwe einmal persönlich kennenzulernen. Die Gelegenheit war da. Schwester Anni strömte kurz vor Beginn der Vorstellung zum Stadttheater Luzern.

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes

(52. Fortsetzung)

Die Schwester war eben damit beschäftigt, ein kleines rosa-rotes Etwas, das jämmerlich schrie, in die ersten irdischen Hüllen zu packen.

«Schon wieder ein kleiner Vaterlandsverteidiger, nicht wahr, Herr Gerber?»

«Er wird noch manche Suppe essen müssen, bis es soweit ist.»

«Wie viele Kinder haben Sie...?»

«Jetzt fünf.»

«Fünf Kinder bedeuten eine Aufgabe heute. Aber ich freue mich jedesmal, wenn ich Leute antreffe, die noch so viel Zukunftsglauben aufbringen, eine Familie zu erhalten.»

«Es fehlt nicht nur dort, daß das Kinderhaben eine verachtenswürdige Dummheit ist, sondern der Wunsch, es bequem zu haben im Leben, geht weit über jede moralische Verpflichtung hinaus», gab Ruedi der Aerztin zur Antwort, die sich über Lysel beugte, welche noch mit geschlossenen Augen dalag.

Ruedi trat auf den Zehenspitzen an das weißverdeckte Bett, aus dem nichts als Lysels Gesicht hervorsah. Lange sah er dieses liebe Gesicht an, in dem das Leid schon seine Spuren hinterlassen hatte. Langsam schlug Lysel die Augen auf, um sie gleich wieder mit einem glücklichen Lächeln zu schließen, als sie den Kleinen schreien hörte. Wieder öffneten sich die Lider und den Blick fragend auf Ruedi gerichtet, sprach sie leise: «Was ist's...?»

«Ein Bub, Lysel.»

Wieder flog ein Lächeln über ihr Gesicht, dann schlief sie weiter.

«Gehen Sie jetzt nach Hause, Herr Gerber, auch Sie haben die Ruhe nötig. Ihre Frau ist hier in guter Hut und Pflege. Sie brauchen sich nicht um sie zu ängstigen.»

Ruedi sah auf Lysel, die still und ruhig weiterschlieft. Dann trat er noch an das Bettchen des Kleinen, der schon ein Fäustchen in den Mund steckte und ganz vernehmlich daran lutschte.

Dankend drückte er der Aerztin die Hand und eilte hinaus. Langsam schritt er in Gedanken versunken durch die Straßen der Stadt. Wenn nur Lysel am Leben blieb, dann war ja alles gut. Und wenn sie wieder gesund geworden, dann wollte er ein Häuslein erwerben irgendwo draußen im Grünen, in der Nähe der Stadt. Einen Garten mußte es haben, wo sich die Kleinen nach Herzenslust tummeln konnten. Da draußen in Luft und Sonne würde Lysel sich wieder erholen und froh werden.

Leise schloß er die Türe auf, um sich ins Schlafzimmer zu begeben. Er wollte noch eine Stunde ruhen, ehe er sich ins Geschäft begab. Aber schon ging die Türe zu Trudys Zimmer auf und das Mädchen stand, die Haare lose aufgesteckt, im Morgenrock vor ihm. Ruedi sah es ihren Augen an, daß sie geweint hatte.

«Was fehlt Ihnen, Trudy...?»

«Ach... ich hatte eine solche Angst um Ihre Frau», gab das Mädchen zurück und von neuem begannen ihre Tränen zu fließen. «Wie ist's gegangen...?»

«Nicht zum besten. Lysel hatte nicht mehr die Kraft, das Kind zur Welt zu bringen. Ein Eingriff wurde notwendig.»

«Kaiserschnitt...?»

«Ja.»

«Arme Frau! Und das Kleine...?»

«Ein Knabe, gesund und munter.»

«Gott sei Dank! Hoffentlich kommt trotzdem alles recht. Nun aber will ich Ihnen schnell einen Kaffee machen, sie Aermster», sprach Trudy, eilte lächelnd zur Küche und wischte die Tränen ab.

Als es so wohligh nach frischem Kaffee roch, setzte sich Ruedi an den Küchentisch. Er merkte erst jetzt, daß er einen respektablem Hunger hatte.

«So nun essen Sie. Es war eine schwere Nacht. Sie werden wohl Hunger haben!» Darauf verschwand Trudy und Ruedi aß mit gutem Appetit. Welch guter Hausgeist dieses Mädchen doch war. Flink und ohne Lärm verrichtete es seine Arbeit und nahm sich der Kleinen mit Geduld und Liebe an. Ein Glück für seine Familie.